

# Rechtsgeschichte Legal History

[www.rg.mpg.de](http://www.rg.mpg.de)

<http://www.rg-rechtsgeschichte.de/rg25>  
Zitiervorschlag: Rechtsgeschichte – Legal History Rg 25 (2017)  
<http://dx.doi.org/10.12946/rg25/382-384>

Rg **25** 2017 382–384

**Gerhard Fritz\***

## In flagranti – Tötungsdelikte in der Ehe

[In Flagranti – Homicide in Marriage]

\* Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd, [gerhard.fritz@ph-gmuend.de](mailto:gerhard.fritz@ph-gmuend.de)

Privatisierung verkündet, welches zu Konflikten mit den Käufern führte. Schließlich wurde die Verkaufspolitik unter heftiger Kritik der Gemeinderäte von 1873 bis 1898 weitergeführt.

Das Buch behandelt die verschiedenen und konfliktreichen Seiten des Weiterlebens des *derecho maestral*. Almodóvar beschreibt mit Detailreichtum und kontextgebundenen Analysen den Auf- bzw. Umbauprozess von (Gemein-)Eigentum in vielen Phasen. Jede berücksichtigt mannigfaltige Argumente, Akteure, Interessen und Ordnungen, die für bestimmte Kontexte maßgeblich waren. Nichtsdestoweniger teilen sie aber das Merkmal, dass der Konflikt um Land stets ein Teil des Alltags war. Er erfuhr (und nicht ohne so manche gewalttätige Färbung) relevante Widerstände, die ihrerseits für die Materialisierung und Entwicklung dieses Rechtsinstituts mitverantwortlich waren. In einer Umwelt, in der politische Veränderungen dauern, kann man auch Wandlungen im Bereich des Sprachgebrauchs, in öffentlichen Debatten und Rechtskategorien wahrnehmen, die am Schutz der

Bauern und ihres Gemeineigentums ausgerichtet waren (siehe insbesondere Kapitel drei, vier und fünf). Die Art und Weise, wie Almodóvar die Veränderungen des Eigentumsrechts versteht, spiegelt den Einfluss nicht nur traditioneller Forscher wie Bartolomé Clavero oder Mariano Peset, sondern auch die neue Perspektive von Rosa Congost<sup>3</sup> wider.

In diesem Sinne ist diese Abhandlung Almodóvars nicht nur ein wichtiger Beitrag für die Landeigentumsstudien in und über Spanien, sondern stellt auch einen interessanten Ansatz für diejenigen dar, die sich mit der Beschreibung des kontinuierlichen »Weiterlebens« der primär zum *Ancient Régime* gehörenden Eigentumsformen in anderen Kontexten von Rechtsordnungen und liberalen Wirtschaften befassen. Es bleibt abzuwarten, wie diese Forschung sich mit einer globalen Perspektive über Fortdauern und Kontinuität von Eigentum vernetzen kann. ■

**Gerhard Fritz**

## In flagranti – Tötungsdelikte in der Ehe\*

Der Verfasser untersucht Tötungsdelikte in der Ehe im europäischen Spanien sowie in den spanischen Kolonien Neu-Spanien (in etwa das heutige Mexiko, allerdings territorial viel weiter nach Norden reichend) und Neu-Granada (in etwa das heutige Kolumbien, allerdings auch hier in erheblich größeren Dimensionen als der heutige Staat dieses Namens). Der Untersuchungszeitraum umfasst v. a. die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts und endet mit den Gründungsjahrzehnten der aus spanischer Kolonialherrschaft gelösten neuen la-

teinamerikanischen Staaten in den 1820er und 1830er Jahren. Insgesamt nimmt der Verfasser an, dass infolge von Quellenverlusten in Spanien nur ca. 10 % der Tötungen innerhalb der Ehe dokumentiert sind, in Neu-Spanien und Neu-Granada ca. 35 %. Das Sample, auf das sich die Studie stützt, umfasst 206 einschlägige Tötungen. Da *spousal killing* nur einen Ausschnitt aus den Tötungsdelikten insgesamt darstellt, erfährt man auch viel über die Tötungsdelikte im Allgemeinen. Grundsätzlich betont der Verfasser – im Gegensatz zu anderen

3 ROSA CONGOST, *Sagrada propiedad imperfecta. Otra visión de la revolución liberal española*, in: *Historia Agraria* 20 (2000), 61–93; DIES., *La »gran obra« de la propiedad. Los motivos de un debate*, in: ROSA CONGOST, J. M. LANA, *Campos cerrados, debates abiertos. Análisis histórico y propiedad de la tierra en Euro-*

*pa (siglos XVI–XIX)*, Pamplona 2007, 21–52; DIES., *Tierras, leyes, historia. Estudios sobre »la gran obra de la propiedad«*, Barcelona, 2007; ROSA CONGOST, J. M. LANA (Hg.), *Campos cerrados, debates abiertos. Análisis histórico y propiedad de la tierra en Europa (siglos XVI–XIX)*, Pamplona 2007.

\* VÍCTOR M. URIBE-URAN, *Fatal Love. Spousal Killers, Law, and Punishment in the Late Colonial Spanish Atlantic*, Stanford/California: Stanford University Press 2016, 429 S., ISBN 978-0-8047-9463-3

Studien – die maßgebliche Bedeutung der Rechtsgeschichte, d. h. er geht ausführlich auf die spanische Gesetzgebung einschließlich ihrer antiken Wurzeln ein. Hier gewinnt das Werk stellenweise geradezu den Charakter eines Nachschlagewerks. Deutlich wird dabei, wie königliches und kirchliches Recht einerseits ineinander verwoben waren, andererseits auch durchaus in eine Konkurrenzsituation treten konnten. Dies gilt insbesondere für die von den Tätern (seltener von den Täterinnen) in Anspruch genommenen Kirchenasyle, die zeitweilig geradezu zu Zentren der Kriminalität wurden, wenn ein oder zwei Dutzend einschlägig belastete Täter – keineswegs nur *spousal killers* – von den Asylen aus ihre Delikte weiter betrieben. Sie mussten nur zusehen, den weltlichen Beamten zu entweichen und wieder rechtzeitig ins Kirchenasyl zurückzukehren.

Der atlantische Vergleich führt zu bemerkenswerten Differenzierungen. So scheint es in den Kolonien mehr *spousal killing* gegeben zu haben als im Mutterland, zumindest wurden dort mehr Fälle gerichtsanhängig. Neben der Betonung der Rechtsgeschichte widersprechen auch einige weitere Resultate Uribe-Urans gängigen Meinungen. So zeigt er, dass Frauen in den untersuchten Tötungen erstaunlich häufig nicht als Opfer, sondern als Täterinnen auftreten – und zwar keineswegs nur zur verzweifelten Abwehr prügelnder und besoffener Ehemänner (die es natürlich in erheblicher Zahl gab). Vielmehr mussten oft die Ehemänner aus dem Weg geschafft werden, weil die Frauen außereheliche Liebhaber hatten oder weil der Ehemann in gemischtethnischen Beziehungen von der Frau als minderrangig verachtet wurde.

In den amerikanischen Kolonien geht es keineswegs nur um die stets konfliktbelastete Beziehung zwischen Mann und Frau. Dort kommt als weiterer, den Sachverhalt erheblich komplizierender Faktor die ethnische Komponente hinzu. Wie stand es mit *spousal killing* bei Indios, Mestizen, Mulatten, schwarzen Sklaven? Eine soziale Komponente gibt es sowohl im Mutterland als auch in den Kolonien: Kamen bei den *hidalgos*, d. h. den Adligen und der Oberschicht, seltener einschlägige Tötungen vor als in der Mittel- und Unterschicht? Und: Wie wurden sie bestraft? Gab es hier ethnische und soziale Differenzierungen? Auch hier sind die Befunde z. T. überraschend: *Hidalgos* kamen nicht von vornherein besser weg (außer dass ihnen eine Hinrichtung entehrenden Charakters

erspart blieb; es blieb bei der nicht entehrenden Garottierung). Frauen und Indios wurden – in der Tradition des römischen Rechts – als *miserabiles personae* angesehen, die man, als nur bedingt zu rechnungsfähig, nicht in vollem Umfang für ihre Taten verantwortlich machen konnte. Entsprechend gab es für sie tendenziell mildere Strafen. Allerdings kamen Mulatten und schwarze Sklaven erheblich schlechter weg als die Indios, die v. a. von der Milde profitierten. Männliche Täter konnten ebenfalls mildernde Umstände geltend machen. Als strafmildernd galten Zustände besonderer Erregung: Wer im Alkoholrausch, im Liebesrasen, in der Eifersucht oder im Zorn gehandelt hatte – etwa wenn Nebenbuhler und Ehefrau in flagranti er tappt und gleich getötet wurden –, hatte gute Chancen, moderat behandelt zu werden. Es gab noch weitere Möglichkeiten, der Strafe zu entgehen oder sie zumindest gemildert zu bekommen: Die Zahl der *pardones*, der Begnadigungen, war groß: Bei Krönungen, Hochzeiten und Geburten im Königshaus, bei bestimmten Feiertagen etc. Sowohl die Strafen als auch die Begnadigungen werden in der Tradition von Foucault als Instrumente der Herrschaftsausübung gesehen.

Wenig erstaunlich und mit den Befunden der Forschung der letzten Jahrzehnte kongruent ist die Feststellung, dass im Untersuchungszeitraum angesichts der auch in Spanien rezipierten Aufklärung sowohl die Zahl der Todesurteile als auch die Härte ihrer Ausführung abnahm. In diesem Zusammenhang nehmen sich auch die Reformen des 19. Jahrhunderts in Spanien und in den unabhängig werdenden lateinamerikanischen Gebieten als legislatives Nachholen einer längst geübten Praxis aus. Da zugleich die *pardones* und die Asyle entfielen, kamen die Betroffenen nicht unbedingt besser weg. Obwohl es jetzt die vorher nicht vorhandene Möglichkeit der Scheidung gab, nahmen *spousal conflicts* und *killing* keineswegs ab. Auch wurde die Rechtsposition der Frau nicht besser, da nun die männliche Prärogative innerhalb der Ehe in einer Präzision in den Gesetzen formuliert wurde, wie das im Ancien Régime nie der Fall war – und: Eine Frau konnte nun nicht mehr auf ihren Status als *miserabilis persona* hoffen.

Über das Gesagte hinaus werden zahlreiche Einblicke in die Ursachen für ehelichen Streit geliefert. Dies zeigt die sozialen Mechanismen im selben Maße wie die Nutzung der Justiz und ihrer Hintertürchen auch durch die Täter und Täterinnen.

Zahlreiche Tabellen liefern Daten zu allen untersuchten Teilaspekten, Landkarten erläutern die betroffenen geographischen Räume und Titelpuffer stellen wesentliche zeitgenössische Rechtswerke vor. Insgesamt liegt eine beeindruckende Studie vor, wenn man auch an der einen oder anderen

Stelle Bedenken hat, wenn der Verfasser auf der Basis eines halben Dutzends von Fällen in diesem oder jenem Gebiet beginnt, Prozentberechnungen anzustellen (zwei von sechs sind 33,3 %) und zu generalisieren. ■

**Emily Whewell**

## Fugitives and the Borderland in North America, 1819–1914\*

As the numbers of people moving internationally increased in the nineteenth and early twentieth centuries, states tried more rigorously to regulate borders and counteract the problem of fugitives crossing international borders to evade arrest. This presented a legal challenge to domestic state power that increasingly defined its sovereignty on jurisdiction within borders. It is this issue and within this important era of globalization and law formation that Bradley Miller's book examines how British North American colonies and post-Confederation Canada reacted to the problems posed by international fugitives through ideas and practices of extradition. His work goes beyond the traditional perspective of examining extradition treaties to view the practices of extradition in action, the everyday challenges states faced, and how the key concepts of sovereignty and international law were understood in relation to extradition.

Miller's three main arguments resonate convincingly throughout the book. The first is an obvious notion: borders and adherence to territorial sovereignty not only empowered, but also undermined and limited state authority on an everyday basis. What Miller deftly shows in pursuing this argument, however, is how this challenge posed by fugitives and the limits of territorial sovereignty were interlinked with an understand-

ing of international law and how they were negotiated and understood on multiple levels – from local law officers to high judicial officials and law makers. Second, the legal regimes created in response were often in practice defective and its jurisprudential underpinnings amorphous. This idea of the fragility of legal regimes and the limits of law is not a new notion in colonial studies where subaltern perspectives have continually emphasized how individuals could evade colonial law or use it to their own ends. However, this argument provides a useful counter-narrative to an over-emphasis on increasing state power in Canadian legal history and works on extradition. Finally, Miller argues that there was an enduring belief of supranational justice and »legal liberalization« in British North American and Canadian legal thought. Law officers and officials on both sides strived towards international cooperation to combat migration crime, recognizing it as an important factor in upholding their domestic sovereignty.

The layout of the book fits well with his argument and narrative, with seven chapters and three themed parts running broadly chronologically. The first part examines how borders and territorial sovereignty challenged state power. Although cases involving fugitive slaves and political fugitives

\* BRADLEY MILLER, *Borderline Crime: Fugitive Criminals and the Challenge of the Border, 1819–1914*, Toronto: University of Toronto Press 2016, 304 p., ISBN 978-1-487-50127-3